



Gottesdienst am 12. Sonntag n. Trinitatis, 10.08.2008, in der Auferstehungskirche, Freiburg-Littenweiler

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

Stärker als sonst werden uns heute aufgrund des Predigttextes aus dem ersten Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth Fragen zum Leben christlicher Kirche nachdenklich machen. So lässt dieser Text zu folgenden zwei Grundfragen einiges entdecken. Einmal: was lässt Kirche (als wäre dies nicht selbstverständlich!) zur Kirche und Gemeinde Jesu Christi werden? Und entsprechend weiter: Was ergibt sich daraus, dass Jesus Christus Lebensgrund wie zugleich kritisches Gegenüber der Kirche ist, für die Verantwortung derer, denen es auf die Förderung des Lebens christlicher Gemeinde ankommt?

Wir werden sehen, was sich zu diesen beiden Fragen bei Paulus entdecken lässt. Er hatte im Jahre 49 auf 50 n.Chr. die Gemeinde in Korinth gegründet – und vier Jahre später zu Fragen und Signalen von dort seinen ersten Brief an die Korinther geschrieben. War doch jene Gemeinde schon bald von Begeisterung, aber auch von Verwirrenheit geprägt, von selbstbewussten Christen wie von suchenden Menschen, von Armen und Reichen, vom Bedürfnis nach Gemeinschaft wie von Konflikten.

Heute haben wir Gelegenheit, auf 1. Korinther 3, 9-15 zu hören:

.

Schon der Auftakt überrascht: „Wir sind Gottes Mitarbeiter ...“ - darin schließt sich Paulus sogar mit seinen Kontrahenten dort zusammen! Würden wir dies etwa für uns beanspruchen, möglichen Kontrahenten aber absprechen, so wäre ein Konflikt inszeniert, der fast unausweichlich in eine Sackgasse führt. „Gottes Mitarbeiter“ können wir nur sein, wenn dies ebenso für andere zutrifft, mit denen wir vielleicht Mühe haben. Ist doch Gottes Treue und Gnade alles andere als eintönig, gar bestimmten Menschen vorbehalten, vielmehr bunt, weil sie unterschiedliche Charismen: das heißt Konkretionen der Gnade gewährt und in einen weiten befreienden Horizont führt. Kühn wie Paulus hier beginnt: „Wir sind Gottes Mitarbeiter ...“, fährt er auch fort: „... ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau“. Christliche Gemeinde ist also nicht Produkt menschlicher Bemühungen, auch nicht notgedrungener Struktur-Veränderungen, die durchaus gut gemeint sein mögen, oft genug aber fragwürdig bleiben. So sehr die Förderung des Lebens christlicher Gemeinde unserer aufmerksamen und vielfältigen Mitarbeit bedarf, bleibt sie doch „Gottes Ackerfeld“. Denken wir dabei an das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld, wonach einiges auf den Weg gesät wird, anderes auf felsigen Boden, weiteres unter die Dornen fällt und doch einiges auf gutes Land gesät ist (vgl. Matthäus 13,18-23): wie sollten diese verschiedenen Böden nicht in der Gemeinde, weil ebenso in unserm eigenen Leben anzutreffen sein? Und so sehr wir an der Gemeinde wie an der Kirche zu bauen suchen, wird dies nur dadurch verheißungs- und hoffnungsvoll, dass sie „Gottes Bau“ ist. Darum ist eine entscheidende Gestalt unserer Mitarbeit das Gebet für die Gemeinde und Kirche. In dieser Hinsicht konnte uns vor kurzem in den Herrnhuter Losungen ein Vers aus dem Gesangbuch der Brüdergemeinde überraschen: „Herr, deinem Bauwerk droht Gefahr, es wanken seine Mauern. Soll, was von dir gegründet war, in Stürmen nicht mehr dauern? Schon mancher Pfeiler stürzte ein; erzeuge deine Treue und komm, du Bauherr der Gemein, und baue uns aufs Neue!“ (Bg 256,1 – Losung zum 26.7.08).

Wie bringt Paulus dies, dass die Gemeinde wie die Kirche Gottes Bau und er ihr Bauherr ist, zur Wirkung? Spricht er doch von sich selbst als von einem weisen Architekten, der in Korinth den Grund der Gemeinde gelegt hat, worauf andere weiter bauen. Freilich liegt es Paulus fern, sich als Gründer der Gemeinde in Szene zu setzen, vielmehr hebt er zugleich hervor: „Nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe ich den Grund gelegt als ein weiser Baumeister“ (1. Kor 3,10). Was durch Paulus dort an

Leben der Gemeinde möglich und wirksam wurde, ist allein Gottes Gnade zu verdanken und also der befreienden, weil bedingungslosen Zuwendung Gottes zu ihm selbst wie zu den ersten Christen in Korinth. So schreibt er später in diesem Brief: „Ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist“ (1. Kor 15,9f). Auch unser Wirken zugunsten der Gemeinde wird nur dann für andere wie für uns selbst wahrhaft verheißungsvoll, wenn wir uns damit nicht in Szene setzen, uns vielmehr mit Paulus aufgeht: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“.

So hat auch Martin Luther die Reformation der Kirche keineswegs seiner eigenen Klarsicht und Überzeugungskraft zugeschrieben. Als es im Frühjahr 1522 in Wittenberg in vermeintlich reformatorischer Absicht zu Tumult und Bildersturm kam, verließ Luther entgegen dem Rat des Kurfürsten den sicheren Ort der Wartburg, um ab dem Sonntag Invokavit über eine Woche täglich zu predigen und so in Wittenberg zu klarer biblischer Orientierung zu helfen. Dabei hob er dort in seiner zweiten Predigt hervor: „Predigen will ich`s, sagen will ich`s, schreiben will ich`s. Aber zwingen, mit Gewalt dringen will ich niemanden, denn der Glaube will willig, ungentigt angenommen werden. Nehmt ein Beispiel an mir. Ich bin dem Ablass und allen Papisten entgegengetreten, aber mit keiner Gewalt; ich habe allein Gottes Wort getrieben, gepredigt, geschrieben, sonst hab ich nichts getan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich Wittenbergisch Bier mit meinem Philipp Melanchthon und mit Amsdorf getrunken habe, soviel getan, dass das Papsttum so schwach geworden ist, dass ihm noch nie ein Fürst oder Kaiser soviel Abbruch getan hat. Ich habe nichts getan, das Wort hat alles bewirkt und ausgerichtet.“ (Martin Luther, *Ausgewählte Schriften* hg.v. Gerhard Ebeling und Karin Bornkamm, 1. Band, 1982, 280). Wie wichtig bleibt es nicht zuletzt auch für uns in aller kritischen Auseinandersetzung um den künftigen Weg der Kirche nicht wild noch stur drein zu fahren, vielmehr Gottes Wort befreiend zur Wirkung kommen zu lassen!

In dieser Hinsicht überrascht bei Paulus, dass er einerseits von sich sagt, er „habe den Grund (der Gemeinde in Korinth) gelegt“, dies aber andererseits auf die Pointe hinausläuft: „Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Kor 3,10f). Heißt dies doch: der Grund, den ich (Paulus) gelegt habe, ist nicht mein Werk, verdankt sich vielmehr dem Wirken und der Botschaft Jesu Christi als Lebensgrund wie Lebensquelle und so zugleich als kritischem Gegenüber der Kirche. Feiern wir Gottesdienst erwartungsvoll und hellhörig für die Botschaft Jesu Christi, so kehren wir damit in den Lebensgrund der Kirche ein und treten uns als Kirche selbstkritisch gegenüber. So wird unser Handeln als Gemeinde zu einem empfangenden und dankbaren Handeln – man könnte sagen: zu kreativer Passivität. Solche Erfahrung stellt sich elementar etwa da ein, wo wir im Auslegen eines biblischen Textes entdecken, wie dadurch unser Leben ausgelegt und erneuert wird. So wird unser Handeln primär nicht von Zielen geleitet, die wir uns und andern setzen, sondern von dem Grund getragen, auf den wir bauen können.

„Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ – als der Gekreuzigte! Angesichts der menschlichen Suche nach Weisheit wie der Sehnsucht nach unangefochtener Stärke hatte Paulus gerade zuvor im Blick auf den Gekreuzigten geschrieben: „Denn Gottes Torheit ist weiser, als die Menschen sind, und Gottes Schwachheit ist stärker, als die Menschen sind“ (1,25). Gottes Schwäche für uns Menschen, seine in unsere Welt hinein gelebte und darum konfliktbereite wie verletzbare Liebe ist stärker, als wir Menschen sind: braucht doch jeder Mensch mehr Liebe, als er verdient. Ebenso erscheint gegenüber der Lebensweisheit „rette sich, wer kann“ die Hingabe und der Lebensentsatz Jesu Christi als trcht. Und doch ist diese Torheit weiser, als wir sind: denn wie sollten wir anders zu retten sein, als dass dieser eine sich nicht rettet, sondern sich hingibt für alle? So lässt Paulus uns merken: der Grund, auf den wir uns durch alles hindurch verlassen können, ist Jesus Christus: der Gekreuzigte in seinem Lebensentsatz uns und allen Menschen zugute. Dies hat nicht umsonst bei Kirchenbauten oft genug so Gestalt gefunden, dass die Kreuzesform zum Grundriss der Kirche wurde – wie etwa im Freiburger Münster.

Entscheidend bleibt, dass wir von daher auch den Grund der Einheit der Kirche angesichts der Vielfalt der Konfessionen, in denen wir leben, in Jesus Christus finden. Denn oft genug wird die Einheit der Kirche als ausstehendes Ziel erachtet, worauf wir erst zusteuern müssten. Welche Freiheit zur Ökumene entsteht aber da, wo wir in Jesus Christus den Grund der Einheit der Kirche finden, der schon gelegt ist. Dazu sei eine Situation geschildert, von der mir ein Arzt aus Radeberg östlich Dresden erzählte. Er gehört zur evangelischen – und seine Frau, auch sie Ärztin, zur katholischen Kirche. Sie beide hatten vor 1989 damals noch in der DDR gegen mancherlei Bedenken und Widerstände die ökumenische Telefonseelsorge in Dresden initiiert. Sonntags nahmen sie am Gottesdienst abwechselnd in der katholischen- und der evangelischen Kirche teil. Vor einigen Jahren war ihr Sohn durch einen Unfall ums Leben gekommen. Darauf hatten sie den tiefen Wunsch, gemeinsam an der Eucharistie teil zu nehmen. Doch wurde der Mann vom Priester, dem er freilich bekannt war, beim Austeilen der Hostien übergangen. Darauf brach seine Frau die Hostie und teilte sie mit ihrem Mann. Welch eindrückliches Zeichen dessen, dass in der Lebenshingabe Jesu Christi die Einheit der Kirche ihren Grund findet!

Auf diesen Grund der einen, heiligen, weltweiten Kirche Jesu Christi zu bauen bleibt verheissungs- und hoffnungsvoll. Allerdings gibt Paulus hier zu bedenken: „Ein jeder sehe zu, wie er darauf baut“ (3,10). Zunächst „ein jeder“ - mit dieser so offenen Wendung wird deutlich: der Aufbau der Gemeinde bleibt nicht wenigen besonders beauftragten Amtsträgern vorbehalten, sondern kommt jedem Christenmenschen zu. Somit ist hier das so genannte Priestertum aller Getauften angedeutet und offen gehalten. Wird doch das Evangelium, wie Luther sagt (vgl. Schmalkaldische Artikel von 1537 in BELK 449, 28), nicht zuletzt auch durch Gespräch und gegenseitige Ermutigung unter Schwestern und Brüdern konkret. Freilich: „Ein jeder sehe, *wie* er darauf baut“. Und weiter: „Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden“ (3,12f). Merkwürdiges Baumaterial kommt hier in den Blick. Dabei werden die für den Bau notwendigen Steine noch nicht einmal erwähnt. Damit ginge es freilich um das Fundament und die Grundmauern, worauf sodann weiter gebaut wird. Und die je dreifache Materialliste mit Gold-Silber-Edelsteinen einerseits sowie andererseits mit Holz-Heu-Stroh lässt einen Kontrast entstehen zwischen beständigem und brennbarem Material. Wer auch immer für die Förderung des Lebens christlicher Gemeinde Mitverantwortung zu tragen bereit ist, kommt nicht darum herum, dass es sich dabei um letztgültige Verantwortung handelt. Geht es doch dabei um Eröffnung grundlegender Orientierung unseres Lebensweges aufgrund der Lebensgewissheit, die der christliche Glaube schenkt. Deshalb kommt Paulus hier – für uns überraschend, wenn nicht gar erschreckend – auf das Gericht als Feuerprobe zu sprechen: „Der Tag des Gerichts wird's klar machen: denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen“ (3,13).

Wo wir den Weg hier nun der Auferstehungs-Gemeinde bzw. der Pfarrgemeinde Ost und so der evangelischen Kirche in Freiburg mitzugestalten versuchen, bleibt uns weder kritische Auseinandersetzung untereinander noch selbstkritische Rechenschaft erspart. Doch wichtig ist, dass wir uns in solche Auseinandersetzung nicht verheddern noch uns von Konflikten, gar von schleichender Resignation lähmen lassen, vielmehr Akzente wacher, lebendiger, einladender Gemeinde fördern und entwickeln. Ist doch Kriterium solcher Mitverantwortung, wieweit darin Jesus Christus als Grund und Lebensquelle christlicher Gemeinde zur Wirkung kommt. Und darin sind wir letztlich Gott als Bauherrn der Gemeinde verantwortlich. In aller wenn möglich offenen wie lernbereiten und sofern unvermeidlich kritischen wie klaren Auseinandersetzung untereinander steht es uns nicht zu, über andere und ihre Bemühungen letztgültig zu urteilen, gar den Stab zu brechen. Bleibt es doch keinem von uns erspart, über das, was uns auch auf dem Weg als Gemeinde und Kirche gelungen oder missraten ist, wodurch andere ermutigt oder abgestoßen wurden, vor Gott Rechenschaft ablegen zu müssen. Wie entlastend ist es aber, entgegen der Tendenz, gegen andere zum Ankläger, gar zum Richter über sie zu werden, wie entgegen dem Zwang, mich zu rechtfertigen oder mich als Versager zu erachten und so zu verurteilen, das Urteil über andere wie über meine Werke und mich selbst Gott anheim stellen zu können! Darin finden wir Grund zu singen und zu sagen: „Wollen wir Gott loben, leben aus dem Licht. Streng ist seine Güte, gnädig sein Gericht.“ (EG 97,4).

Genau in dieser Hinsicht gelangt die Passage aus dem 1. Korintherbrief, auf die wir heute horchen, zu der überraschenden Pointe: „Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, so wie durchs Feuer hindurch“ (1. Kor 3,15). Erstaunlich, dass der, dessen Werk verworfen wird und verbrennt, und der damit erschrocken konfrontiert ist, nicht verloren geht, vielmehr gerettet wird! Das Gericht wird zur Feuerprobe meiner Werke. Doch in der harten Konfrontation damit werde ich als Person durch Jesus Christus von meinen Werken gnädig unterschieden. Vor Jesus Christus als Weltenrichter müssen wir alle offenbar werden als die, die wir gewesen sind; aber vor allem auch als die, die wir durch seinen Kreuzestod, durch seinen Lebenseinsatz uns zugute geworden sind und sein werden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.